

Harald Keller
24.6.1903 - 5.11.1989

Harald Keller, der am 5. November 1989 im Alter von 86 Jahren in Frankfurt gestorben ist, stammte aus Kassel. Studiert hat er in Leipzig und dort bei Wilhelm Pinder 1929 mit einer Arbeit „Das Treppenhaus im deutschen Schloß- und Kirchenbau des Barock“ promoviert, die noch heute mit Achtung zitiert wird. Nach der Promotion ging er zunächst, einem damals noch bestehenden guten Brauch folgend, in die Praxis, d.h. an ein Museum. In Lübeck am Annenmuseum kam er nicht nur mit einer der nobelsten Sammlungen deutsche Skulptur des Mittelalters in Berührung, sondern auch mit dem ungewöhnlichen Direktor Carl Georg Heise, der sich leidenschaftlich für Munch und die norddeutschen Expressionisten von Barlach bis Nolde einsetzte. Seine wissenschaftliche Heimat aber fand Keller schließlich im Süden. Um 1930 wurde er für mehrere Jahre Mitglied der Bibliotheca Hertziana in Rom, gerade noch rechtzeitig, um die Blüte dieses Institutes in den Jahren vor 1933 zu erleben. Hier wurde er Zeuge, wie Rudolf Wittkower die Grundlagen für seine umfassende

Erforschung des römischen Barock legte und nahm als Helfer an den ersten Vorarbeiten für Richard Krautheimers „Corpus Basilicarum“ teil. Er ist beiden, Krautheimer und Wittkower, auch in den dunklen Jahren nach 1933 ein standhafter Freund geblieben.

Kellers eigene italienische Forschungen bewegten sich auf anderen Gebieten. Er studierte die römische wie die toskanische Skulptur des Hochmittelalters, das Werk Arnolfo di Cambio's und vor allem das Schaffen des großen Giovanni Pisano. Seine Abhandlung über die Bauplastik des Domes zu Siena ist grundlegend geworden für alle weitere Forschung. Er richtete den Blick über Italien hinaus und zeigte, wie die Monumentalplastik der französischen Kathedralen vorbildlich wurde für den Toskaner Giovanni Pisano und damit für die ganze mittelitalienische Skulptur des Trecento. Das zweite Gebiet, mit dem sich Keller in den römischen Jahren beschäftigte, lenkte ihn auf noch universalere Fragen. Er schrieb eine große Studie über die Entstehung des Bildnisses am Ende des Hochmittelalters, die weit über Italien hinaus auch die Entwicklung in Frankreich und Deutschland verfolgte. In dieser Abhandlung treten charakteristische Züge von Kellers Arbeitsweise erstmals deutlich zutage: eine ausgesprochene Fähigkeit, Kunstwerke in lebendigem historischen Zusammenhang zu sehen als Spiegel eines erwachenden Individualismus am Ausgang des Mittelalters, aber auch als monumentale Bezeugung von Institutionen und Brauchtum.

1935 hat sich Keller in Frankfurt habilitiert. Mit Hans Jantzen ging er im gleichen Jahr nach München und hat hier als Privatdozent gewirkt. Die Ernte der römischen Zeit hat er damals in großen Publikationen eingebracht, zuletzt noch 1942 in einer Monographie über Giovanni Pisano. Nach der zeitbedingten Unterbrechung aller wissenschaftlichen Tätigkeit wurde er 1947 Ordinarius in Frankfurt und entfaltete alsbald eine erstaunlich intensive Lehrtätigkeit, die nicht nur Kunsthistoriker, sondern auch Historiker und Volkskundler in ihren Bann zog. Seine eigene wissenschaftliche Arbeit aber wandte sich jetzt neuen Gebieten zu: der mittelalterlichen Stadtbaukunst, der Wiedererstehung der „Vollskulptur“ in nachantiker Zeit, vor allem aber einem zentralen Thema, dem er 1960 sein Magnum Opus widmen sollte. Es trug den Titel: „Die Kunstlandschaften Italiens“.

Die Frage nach der prägenden Einwirkung der Geographie auf Sitte und Kultur ist schon von den Griechen gestellt worden und wurde seit Montesquieu von der Aufklärung aufgegriffen. Keller hat die Entwicklung solcher Vorstellungen 1950 in einem Aufsatz „Kunstgeschichte und Milieutheorie“ nachgezeichnet. Vermutlich hat dann die Moderne, welche die Kunst enturzelt und internationalisiert hat, in unserem Jahrhundert

die kompensatorische Aufmerksamkeit der Literatur- wie der Kunstwissenschaft für die formgebende Rolle von Stamm und Landschaft geschärft. Als Keller 1987 auf sein mittlerweile ein Vierteljahrhundert altes Buch zurückblickte, konstatierte er: es sei buchstäblich im letzten Augenblick geschrieben worden. Zwischen 1960 und 1987 hat die explosionsartige Ausweitung der Städte wie der Industrie die von Keller beschriebenen italienischen Kunstlandschaften weitgehend zerstört. Er hatte sie noch zu Fuß erwandert und sein Buch fesselt, wie immer man zu der prinzipiellen Frage nach der prägenden Rolle der Kunstlandschaften steht, durch die Fülle anschaulicher Erfahrung und die ungewöhnlich farbige, plastische Darstellungsweise, über die Keller wie kaum ein zweiter deutscher Kunsthistoriker seiner Generation verfügte.

Bis zu seiner Emeritierung 1971 hat er den Frankfurter Lehrstuhl innegehabt, bis weit in die achtziger Jahre hinein aber hat Keller in Frankfurt Vorlesungen gehalten und dabei immer eine begeisterte Hörerschaft gefunden. Auch schriftstellerisch blieb er unermüdlich tätig. Er war das Gegenteil eines Spezialisten. Er war einer der Letzten, die den Anspruch erhoben, Universalkunsthistoriker zu sein. Für die Propyläen-Kunstgeschichte schrieb er 1971 eine Gesamtdarstellung der europäischen Kunst des 18. Jahrhundert. Goethes Verhältnis zu Palladio wie seinen Hymnus auf das Straßburger Münster, der im deutschen Kulturgebiet die Wiederentdeckung der Gotik einleitete, behandelte Keller in Abhandlungen unserer Akademie. Er kam auf seine alten Themen, das Nachleben des antiken Bildnisses wie die mittelalterliche Stadtbaukunst im Alter wieder zurück. Er schrieb aber auch über Tizians „Poesie“, und vom Bildnis her fand er den Weg bis zu dem kühlen Aristokraten unter den französischen Impressionisten: Degas Portraitkunst hat er verschiedene Arbeiten gewidmet.

Harald Keller war unter seinen Kollegen eine außergewöhnliche, unverwechselbare Gestalt. Dem organisierten wissenschaftlichen Betrieb stand er fern. Auf Kongressen traf man ihn kaum, wohl aber auf Ausstellungen, in Museen, auf Exkursionen. Bis in das hohe Alter bewahrte er eine zupackende Lebhaftigkeit, eine zuweilen polternde Spontaneität, die jede Begegnung mit ihm erfrischend, überraschend, manchmal auch verwirrend machte. Aber wer ihn wirklich kannte, wußte, daß sein heftiges Temperament die Quelle einer erstaunlichen Produktivität war. Bis zuletzt vermochte er mit seinem Ungestüm noch die jüngsten Studenten zu fesseln. Allen, die ihm näher standen, blieb er stets ein fordernder, aber auch ein treuer Freund.